



**Prof. Dr. Peter Zec**, Medien-, Kunstwissen-  
schaffler und Psychologe, „president  
elect“ des internationalen Designdach-  
verbandes ICSID (International Council  
of Societies of Industrial Design) und  
geschäftsführender Vorstand des Design  
Zentrums Nordrhein Westfalen

Z E C K O N T R O V E R S

# Schwarz, schwarz, schwarz ...

**... sind alle meine Kleider,  
schwarz, schwarz, schwarz ist alles was ich hab,  
darum lieb ich alles, was so schwarz ist,  
weil mein Schatz ein ... ist.**

In diesem alten Kinderlied ist der grüne Mann noch der Jägermeister und der schwarze Mann ein Schornsteinfeger. Ein wenig aus der Mode geraten, mag man meinen, denn wenn sich das Liedgut modischen Aspekten beugen würde, so würde man heute als grünen Gesellen viel eher den Polizisten und als schwarzen – den Designer besingen. Auch und vor allem den gemeinen Modedesigner. Dabei meint „gemein“ hier sowohl die Gattung, das Gewöhnliche, von Armanis über Karans und Sanders bis hin zu Lagerfelds und Baldessarinis, als auch das ein wenig Niederträchtige, das diese Spezies durch ihren Hang zum schwarzen Gewande bisweilen an den Tag legt. Denn zweimal jährlich predigen uns diese Schöpfer des guten Geschmacks von ihren Kanzeln in Paris oder New York herab, was wir in der übernächsten Saison zu tragen haben, was „in“ ist, was „Mode“ ist, zeigen uns in den leuchtendsten Farben, floralsten Mustern und dünnsten Stoffen, was der Zeitgeist uns angeblich zu tragen abverlangt. – Und hüllen sich selbst doch am liebsten in undurchsichtiges Schwarz.

Warum? „Ich bin nie mit der Mode gegangen. Ich habe sie gemacht.“ Dieser Ausspruch des Modezars Pierre Cardin beinhaltet womöglich schon die Antwort. Wer diktiert, braucht nicht zu schreiben. Und wer Mode kreiert, braucht sich dem Modediktat nicht zu unterwerfen. Schwarze Kleidung wirkt abgrenzend, sie verleiht eine gewisse Würde und lenkt die Blicke auf das Gesicht. Sie suggeriert Distanz und

vielleicht auch ein wenig Zurückhaltung. Auf jeden Fall aber ist schwarz zeitlos. Und „zeitlos“ bedeutet nach dem Wörterbuch der deutschen Sprache „unabhängig von der Mode.“ Das schwarze Grüppchen also gestaltet, was die Stoffe halten. Und weil die Stoffe halten, werden die Entwürfe immer verrückter, die Moden immer schnelllebiger. Der italienische Modeschöpfer Emilio Schuberth hat denn Mode auch einmal als das „wichtigste Mittel der Textilindustrie gegen die zunehmende Haltbarkeit der Stoffe“ definiert. So mutet es ein wenig zynisch an, wenn wir an den Modetropf gelegt werden und die Stilgötter in Schwarz milde lächelnd darüber stehen.

Was aber, wenn sich die Konsumenten ebenfalls aus den Modeströmungen freischwimmen würden? Wenn sich jeder mit ein paar Basics eindecken würde, die er wegen ihrer Zeitlosig- und Langlebigkeit über Jahre hinweg tragen könnte und sich den Zirkus der Modemacher mit distanzierendem Kopfschütteln anschauen würde? Für die Mode- und Bekleidungsindustrie wäre dies eine Katastrophe. Und obwohl ich an dieser Stelle vielleicht der Ehrlichkeit halber zugeben sollte, dass ich selbst am liebsten schwarz trage, bin ich fest davon überzeugt, dass wir ein trauriges Bild abgeben würden. Es käme der Beerdigung unserer Lebenskultur gleich. Und doch: „Der Mode entkommt man nicht. Denn auch wenn die Mode aus der Mode kommt, ist das schon wieder Mode.“ (Karl Lagerfeld) ■